

Quelle, die Auskunft über einen Versuch gibt, politisch korrekte Urteile über die Wissenschaftsszenerie der NS-Zeit mit dem Materialfund in Einklang zu bringen.

Matthias Middell

Chantal Metzger, L'Empire colonial français dans la stratégie du Troisième Reich (1936–1945), 2 Bde. (= Collection Diplomatie et Histoire), Presses Interuniversitaires européennes/ Peter Lang, Bruxelles u. a. 2002, 1123 S.

Daß Deutschland in seinen Kolonialabenteuern wenig glücklich war, hat lange Zeit dazu geführt, daß eine unmittelbar nach dem Versailler Vertragsschluß befestigte Gedankenführung die deutsche Historiographie und die politische Haltung in der Bundesrepublik zum Problem des Kolonialismus bestimmte, wonach die (erzwungene) Abstinenz sich im Laufe des 20. Jh.s als vorteilhaft erwiesen habe, da die Erfahrungen der Emanzipation und des Postkolonialismus das Verhältnis zu den ehemals von europäischen Metropolen abhängigen Territorien nicht belastete. In den 1960er Jahren erlebte das Thema deutscher Kolonialgeschichte eine kurze Konjunktur, als ostdeutsche Historiker und ihre Kollegen aus afrikanischen und arabischen Staaten den Vorteil der Verfügung über einschlägige Archivbestände des Reiches, Preußens und der Kolonialgesellschaften in Merseburg und Potsdam nutzten, um eine Linie von den Verbrechen der kolonialen „Schutztruppen“ um 1900 über die Gefüße der Nazis, das 1919 Verlorene zurückzuerobern bis zu einer neokolonialen

Politik der Bundesrepublik in den Nachkriegsjahren zu ziehen. Dies geschah sowohl vor dem Hintergrund einer Methodologie, die außenpolitische Vorgänge von Staaten auf die dahinter liegenden ökonomischen Interessen der Banken und Industrieunternehmen zurückzuführen suchte, als auch im Spannungsfeld des Kalten Krieges. Kolonialgeschichte bekam auf diese Weise ihren Platz im Wettstreit zweier Großzählungen deutscher Geschichte, denen sich mannigfache Detailforschung zuordnete, darunter auch Arbeiten zum Umgang des NS-Regimes mit den Ambitionen auf überseeische Besitzungen. Neben den (durch das Verschwinden zahlreicher Nazigrößen in Paraguay und Brasilien zusätzlich interessierenden) Bemühungen, in Lateinamerika Fünfte Kolonnen aufzubauen, bildete die deutsche Afrikapolitik und der Umgang mit Frankreichs Kolonialreich nach der Besetzung des Landes 1940 den Schwerpunkt entsprechender Forschungen. Klaus Hildebrand widmete seine Dissertation dem Nachweis kontinuierlicher Lobbyarbeit der Kolonialgesellschaften von der Weimarer Republik bis in die späten dreißiger Jahre, verneinte aber eine zentrale Rolle der Kolonialfrage im Konzept Hitlers und in der Strategie der Wehrmachtsführung. Dagegen veröffentlichte Alexandre Kum'a N'Dunbe III seine am Lyoner Zentrum für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 1974 abgeschlossenen Recherchen zum gleichen Thema 1980 unter dem reißerischen Titel „Hitler voulait l'Afrique“. Aus der Perspektive eines frankophonen Afrikaners war der Griff nach den Rohstoffen durchaus ernst gemeint und keineswegs im Schatten der Ostexpansion und der Vernichtungspolitik gegenüber den Juden.¹ In den 1980er

Jahren sank die Kolonialproblematik dagegen zu einem Nebenaspekt der zwischen Funktionalisten und Intentionalisten heiß umkämpften Erklärung nationalsozialistischer Außenpolitik ab.

Die vorliegende Thèse, die *Chantal Metzger* an der Sorbonne verteidigt hat, greift nun die Frage nach dem Platz des französischen Kolonialempire in der Politik des Dritten Reiches auf breiter Front wieder auf. Sie hat das verfügbare Quellenmaterial für eine außerordentlich detailreiche Arbeit herangezogen. Naturgemäß hat sich durch die Freigabe von Akten der zu berücksichtigende Aktenbestand gegenüber den Diskussionen in den 1960er Jahren erheblich vergrößert: von Bonn über Koblenz und Freiburg zieht sich die Spur nach Berlin, von den Quellen der Diplomaten und Militärs in Paris und Aix-en-Provence bis zur Hinterlassenschaft des französischen Wirtschafts- und Finanzministeriums (vgl. das bis zum einzelnen Aktenstück aufgeschlüsselte Verzeichnis S. 997-1026 nebst der Bibliographie von zeitgenössischen und aktuellen Schriften S. 1027-1976). Auf der Grundlage dieser beeindruckenden Gelehrsamkeit zeichnet die Verfasserin die Entwicklung des Interesses an den Kolonien von 1936 bis zur deutschen Kapitulation im Mai 1945 nach. Für den Einsatz mit dem Jahr 1936 führt sie neben den vorliegenden Studien zur Kolonialpropaganda, denen aus dem hier bearbeiteten Quellenmaterial wenig Neues hinzuzufügen wäre, vor allem die Rede Hitlers vor dem Reichstag vom 7. März 1936 an, in der er sich für die Rückkehr Deutschlands in den Kreis der Kolonialmächte aussprach und damit auch in diesem Punkt die Revision des Versailler Vertrages verlangte.

Nach einer Rekonstruktion der Diskurse, die diese prokoloniale Richtung unterstützen sollten, wendet sich *Chantal Metzger* im zweiten Kapitel der ökonomischen Bedeutung der Kolonien zu – ein Thema, das in der neueren französischen Literatur zur Kolonialgeschichte ausführlich behandelt worden ist und zu einer sehr skeptischen Betrachtung der möglichen Gewinne aus den kolonialen Beziehungen geführt hat. Das neu erwachte Interesse der Deutschen an kolonialen Besitzungen und die unverkennbare Ermutigung der Koloniallobby durch Hitler beunruhigte die übrigen europäischen Mächte, hatte aber vorerst nur geringe Konsequenzen nachdem sich Deutschland zunächst mit Verhandlungen über ökonomische Zugänge zu den überseeischen Kolonien der Alliierten zufrieden zu geben schien. Hieran schließt die Autorin eine ausführliche Darstellung der Personen an, die sich in der deutschen Wirtschaft, Politik, in den Geheimdiensten und in den Universitäten mit Aspekten der Kolonialfrage beschäftigten (S. 137-196), um von hier aus die Konkretisierung der Planungen für ein mögliches Engagement bei der Verwaltung von Kolonien nachzuzeichnen (S. 197-242). Den zweiten Teil, der gewissermaßen die Ereignisgeschichte des Kontaktes der Deutschen mit dem französischen Kolonialreich zwischen 1940 und 1943 liefert, steht unter dem bezeichnenden Titel „La guerre de Hitler: une guerre sans objectif colonial“, denn tatsächlich lassen sich zwar zahlreiche Aktivitäten bei der Besetzung Nordafrikas und im Irakkrieg ausmachen, die auf eine langfristige Verwaltung der eroberten Gebiete und ihre Nutzung für deutsche Zwecke deuten, aber ein Gesamtplan ergibt sich aus diesen vielfältigen In-

terventionen, bei denen die Deutschen auf ihren italienischen Verbündeten und die Interessen des Pétainregimes Rücksicht nahmen, nicht. In einem abschließenden Teil geht die Verfasserin allerdings auf Handels-, Rohstoff- und Infrastrukturinteressen der Deutschen ein, die ein nachhaltiges Engagement und die gute Planung belegen.

Der dritte Teil schließlich behandelt den Zusammenbruch der deutschen Träume von Kolonien, für die schon ein Kolonialpolitisches Amt im Aufbau war. *Chantal Metzger* erklärt die heftige Ablehnung, die diesen Versuchen, ein „Kolonialamt ohne Kolonien“ zu gründen, mit der tiefen Abneigung, die der alten Wilhelminischen Garde von den führenden Paladinen des NS-Staates, vorweg Bormann und Himmler, entgegenschlug, die schließlich auch Hitler auf dem Kurs eines prioritären Interesses am Osten Europas halten konnten. Der Leiter der Kolonialverwaltung, Reichsstatthalter von Epp, sah sich schon im Januar 1943, also vor der endgültigen Niederlage der deutschen Truppen in Nordafrika, mit einem Abwicklungsbescheid konfrontiert, nachdem Hitler die Einstellung aller Tätigkeiten, die einer künftigen Kolonialverwaltung zur Grundlage dienen sollten, verfügt hatte. Für die Haushaltsverhandlungen mit dem Reichsfinanzminister hatte von Epp nun eine Aufstellung zu liefern, welche Personen und welche Gebäude nebst Materialien für die Abwicklung als unbedingt nötig zu gelten hatten, und mußte damit das böse Erwachen aus den Großmachträumen selbst protokollieren. (vgl. den Abdruck des Dokuments im Anhang, S. 988f.)

Mit dem militärisch unvermeidlichen Rückzug aus Tunesien im Mai 1943 endet die Geschichte jedoch noch

nicht ganz. Vielmehr lassen sich in einem Schlußkapitel die Spuren der geheimen Emissäre, die die vordem Verbündeten im arabischen Raum für neue deutsche Vorstöße bei der Stange zu halten und nationalistischen Erhebungen Unterstützung zu geben versuchten, verfolgen. Ihre Lage wurdte mit dem Kriegsverlauf immer verzweifelter und endete in „missions ponctuelles“.

Auf die zentrale Frage, inwieweit der Aufbau eines Kolonialreiches zu den strategischen Zielen Hitlers gehörte, gibt die Verfasserin eine nuancierte Antwort: Der Erwerb außereuropäischer Besitzungen erschien ihm wünschenswert, aber nicht notwendig. Es blieb eine Frage der Zweckmäßigkeit. Allerdings wußte er den Eindruck eines nachhaltigen Interesses an der Kolonialfrage in einem solchem Grad zu erwecken, daß diejenigen, die aus politischen oder ökonomischen Gründen von einem deutschen Kolonialreich träumten, nachhaltig an das NS-Regime gebunden wurden. Während Hitler gegenüber England verschiedentlich zu erkennen gab, daß er keine Übergriffe auf die britischen Kolonien beabsichtige und damit hoffte, selbst freie Hand in Osteuropa zu gewinnen, blieb das Interesse an den französischen Kolonien virulent: zunächst als Verhandlung mit Frankreich 1938/39 über eine Öffnung seiner kolonialen Märkte, später als Versuch, auf den Trümmern des Empire colonial eigene Kolonialräume zu verwirklichen. Als der Kriegsverlauf diesem Appetit entgegenstand, trat der rein instrumentelle Charakter des Engagements in Nordafrika und im Mittleren Osten wieder hervor. Es ging nun nur noch um die Rohstoffe für eine Fortsetzung des Krieges und eine Verzögerung des

alliierten Vormarsches nach Südfrankreich. Die Koloniallobby hatte ihre innenpolitische Schuldigkeit getan, sie bekam das so heftig ersehnte Kolonialpolitische Amt schließlich nicht, sondern mußte zusehen, wie in der Normandie und bei Stalingrad auch über ihre Phantasien von einem weltumspannenden deutschen Kolonialreich entschieden wurde.

Der zweite Band dieser minutiösen Darstellung ist dem Abdruck von Dokumenten, der Bibliographie sowie Namens- und Ortsregister gewidmet.

Matthias Middell

- 1 Für eine spätere, die Kontinuitätsthese vom Kolonialismus zum Neokolonialismus revidierende Sicht vgl. vom gleichen Autor: *L'Afrique et l'Allemagne de la colonisation à la coopération 1884–1986. Le cas de Cameroun, Yaoundé 1986.*

Claudia Kaiser: Gewerkschaften, Arbeitslosigkeit und Politische Stabilität. Deutschland und Großbritannien in der Weltwirtschaftskrise seit 1929, Peter Lang, Frankfurt a. M., Berlin, Bern u. a. 2002, 462 S.

Ungeachtet des historistischen Imperativs, jede Epoche möglichst unbeeinträchtigt von der ihr folgenden Entwicklung zu betrachten, wird man im wissenschaftlichen wie im allgemeinen öffentlichen Interesse die Geschichte der Weimarer Republik nie ohne den Blick auf ihr Scheitern und dessen Folgen, das NS-Regime in Deutschland, den II. Weltkrieg, die Völkermorde, betrachten können. Diese unvermeidliche Perspektive birgt in sich die latente Gefahr, die Weimarer Republik stärker noch als andere Themen der deutschen Geschichte nationalgeschichtlich zu

betrachten – was auch für die neueren sozial- und kulturgeschichtlichen Zugriffe gilt. Im öffentlichen wie im fachwissenschaftlichen Diskurs wird dabei zu wenig beleuchtet, warum die bei west- und mitteleuropäischen Siegern und Verlierern des I. Weltkrieges vergleichbare wirtschaftliche Ausgangssituationen sowie die strukturell ebenfalls vergleichbaren Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise zu faschistischen Regimen in einigen Ländern geführt haben und in anderen nicht. Aus deutscher Sicht verweist die sozialhistorische Schule Bielefelder Prägung gerne auf den Fortbestand antidemokratischer Eliten und politischer Verhaltensmuster als Spätfolge einer ausgebliebenen politischen Modernisierung des II. Kaiserreichs. Bis in die Schulbücher hinein wird vor diesem Hintergrund die deflationäre Wirtschaftspolitik der Präsidentschaften Brünnings und Papens kritisiert, die – im expliziten oder impliziten Gegensatz zum keynesianistischen „deficit spending“ – die negative Dynamik verschärft habe.

Mit ihrer komparatistisch angelegten Freiburger Dissertation kann Claudia Kaiser die kritische Einschätzung der deutschen Politik im wesentlichen bestätigen und durch einen mentalitätsgeschichtlichen Zugriff weiter absichern; gleichzeitig aber kann sie die Bedeutung des idealtypischen Kontrastpaars „Deflationspolitik vs. Deficit spending“ relativieren. Dazu untersucht sie die Reaktionen der beiden sozialistischen Gewerkschaftsdachverbände (ADGB in Deutschland und Trade Union Congress TUC in Großbritannien) auf die Massenarbeitslosigkeit der Weltwirtschaftskrise und auf die damit einhergehenden politischen Erschütterungen. Ihre Ergebnisse bettet sie – sich an den britischen Historiker Keith Middlemas